

Predigt in der Christmette 2010

HI. Nacht

Freitag, 24. Dezember 2010, in Naurod

Liebe Gemeinde!

(0) Die HI. Nacht hat begonnen! Endlich! Nach vier schönen Wochen der Vorbereitung ist es jetzt so weit: Wir feiern die Geburt des Christus-Kindes. Jesus ist auf die Welt gekommen. Vor rund 2000 Jahren – aber bis heute hat diese Geburt Bedeutung und Folgen.

Und das ist auch der Grund, warum diese Nacht die ‚heilige‘ genannt wird: Von dem Geschehen dieser Nacht geht Heil aus. Heil für uns selbst. Heil für die Familien. Heil für die Welt.

Das spüren wir! Alle, Große und Kleine. Wir Älteren lieben Weihnachten, weil wir spüren, dass es in uns ruhiger wird. Dass wir innerlich zu uns kommen. Und genau dabei merken wir, dass Gott uns näher kommt. Und Jüngere lieben Weihnachten, weil alle zusammen sind.

Große und Kleine freuen sich auf und an Weihnachten. Und nur wenig stößt auf milde Kritik. Wenn man Jugendliche fragt, was sie an Weihnachten nicht mögen, dann kommen eigentlich nur Kleinigkeiten zur Sprache. Schrecklich finden sie an Weihnachten, „dass es so still ist!“ oder „dass es nur einmal im Jahr stattfindet!“ oder „wenn meine Eltern verkrüppelte Weihnachtsbäume holen mit zwei Spitzen“. Aber sonst finden sie es schon ziemlich cool und würden gar nichts ändern wollen. – Weihnachten tut gut.

(1) Lassen wir uns also auch heute Nacht wieder auf den Zauber dieser heiligen Nacht ein. Begeben wir uns hinein in das Geschehen, und folgen wir an diesem Abend einmal dem Evangelisten Johannes. Johannes erzählt nicht, was geschah in jener Nacht. Er erzählt vielmehr in wenigen, sehr konzentrierten Worten, welche Bedeutung das Geschehen dieser Nacht hat. Bei Johannes klingt die Weihnachtsbotschaft so:

„Und das Wort ward Fleisch / und wohnte unter uns / und wir sahen seine Herrlichkeit.“

(Joh. 1, 14a)

„Und das Wort ward Fleisch“ – das ist es, was in dieser Nacht geschieht: Gottes Wort nimmt Hand und Fuß an. Gottes Wort wird anschaulich und anfasslich, wird angreifbar im doppelten Wortsinne. Gott wird Mensch.

Ursprünglich war diese Nacht vom 24. auf den 25. Dezember nicht die Weihnachtsnacht, die Nacht der Geburt, sondern es war die letzte Nacht der Vorbereitungszeit, des Advent. Es war der Gedenktag an Adam und Eva. Deshalb fand im Mittelalter während der nächtlichen Gottesdienste nicht ein Krippenspiel statt, sondern ein Paradiesspiel. Im Mittelpunkt stand die biblische Geschichte von Adam und Eva und dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Dafür wurde eine Tanne in die Kirche geholt und mit – natürlich – Äpfeln geschmückt. Denn die Frucht der Erkenntnis wird ja zumeist als Apfel dargestellt. Adam und Eva wollten sein wie Gott. Und deshalb aßen sie, obgleich es ihnen verboten war, die Frucht

vom Baum der Erkenntnis. Daraufhin mussten sie den Garten Eden verlassen und waren fortan von Gott getrennt.

Doch das wollte, das konnte Gott auf Dauer so nicht stehen lassen. Wie Eltern die Trennung von den Kindern nicht ertragen können, so konnte Gott die Trennung von uns Menschen nicht ertragen. Und so kommt es zu dem weihnachtlichen Geschehen. Gott überwindet die Trennung. Er überschreitet die Grenze. Er wird Mensch und kommt in dem Krippenkind Jesus zu uns. Seither gilt in der Weihnachtsnacht: „Heut schleust er wieder auf die Tür zum schönen Paradies“, wie es treffend im Weihnachtslied heißt. Weihnachten öffnet wieder den Zugang zum Paradies, das so lange für den Menschen verschlossen war.

Das Paradiesspiel hat sich im Laufe der Zeit verloren. Geblieben ist der Tannenbaum. Und aus den roten Äpfeln sind rote Kugeln geworden. Aber der Sinn ist eindeutig: Gott überschreitet die Grenze vom Himmel hoch, herunter zu uns Menschen. Er überschreitet die Grenze vom Ich zum Du. Sein Wort der Versöhnung, sein Wort der Liebe nimmt Fleisch und Blut an. Das ist das Geheimnis dieser Nacht und der Grund, weshalb die Geburt des Jesuskinde nicht die belanglose Geschichte eines netten Babys ist, sondern die Wende in der Zeit. In dem Krippenkind wird die Liebe Mensch. Denn **„das Wort ward Fleisch ...“**

(2) **„... und wohnte unter uns.“** Gott wohnte und wohnt unter uns. Gott wohnte und wohnt bei uns. Wird einer von uns. Wird unser Nachbar, unsere Nachbarin.

Damals wohnte er bei den Menschen in der Gestalt des Jesus von Nazareth. Heute wohnt er unter uns in der Gestalt anderer Menschen, die in seinem Geist leben und handeln. Haben Sie schon einmal darauf geachtet, in wem Gott selbst bei, neben und mit uns wohnt? Es gibt diese schöne Geschichte, die erzählt, wie Jesus einmal in Wiesbaden war.

Am Weihnachtsabend im vergangenen Jahr tauchte Jesus plötzlich in Wiesbaden auf. Der Weihnachtsmarkt war schon geschlossen, alle waren zu Hause und feierten gemütlich.

Da ging er durch die Straßen und hörte, wie in einer Wohnung in der Langgasse aus dem 1. Stock das laute Schimpfen einer Männerstimme erklang. „Wie ich ihn hasse, diesen Weihnachtsabend. Nichts ist los. Man hängt nur aufeinander. Alle tun so, als sei das schön. Aber das ist Heuchelei. Und zu allem Überfluss erwartest Du auch noch, dass ich Dir ein Geschenk mache und freundlich bin. Weihnachten finde ich unerträglich.“

Jesus ging an die Haustür und schellte. Plötzlich wurde es still oben. Ein Mann guckte grimmig aus dem Fenster. „Wir geben an Weihnachten nichts!“ rief er überlaut nach unten.

„Ich wollte Ihnen auch nur ein friedvolles Weihnachtsfest wünschen! Nichts sonst!“, sagte Jesus, und lächelte nach oben. Der Mann schloss hörbar das Fenster. Jesus blieb noch eine Weile stehen. Aber es wurde nicht mehr laut im 1. Stock.

Jesus ging weiter. Er kam an die Bushaltestellen am Platz der Deutschen Einheit. Ein Busfahrer saß missmutig am Steuer und machte Pause. Man sah ihm an, dass er jetzt viel lieber zu Hause wäre bei Frau und Kindern. Aber es ließ sich nicht ändern. Jesus winkte ihm zu und steckte ihm einen kleinen Tannenzweig mit einem Strohstern unter den Scheibenwischer. Der Busfahrer bedankte sich mit einem Händewinken. „Danke!“, rief er durch die halbgeöffnete Tür. „Sie wissen offenbar, wie es einem geht, wenn man an Weihnachten Dienst hat!“ Jesus lächelte und nickte.

Er ging weiter und kam zuletzt zum Bahnhof. Im Bahnhof saß eine Frau, der man ansah, dass sie sich verloren und allein fühlte. „Guten Abend“, sagte Jesus zu ihr. „Kann ich mich

ein wenig neben Sie setzen?“ Die Frau nickte stumm und rückte zur Seite. Sie saßen schweigend nebeneinander. Die Frau sagte nichts. Und Jesus auch nicht. Aber als er nach einer halben Stunde aufstand und sagte: „Ich geh dann mal wieder weiter!“, sagte die Frau: „Danke, dass Sie Zeit für mich hatten, und es mit mir ausgehalten haben.“ Und sie sah ein wenig entspannter aus.

Am nächsten Morgen war Jesus wieder verschwunden. Nicht einmal der Kurier und das Tagblatt hatten gemerkt, dass er da gewesen war. – Aber das Paar, das gestritten hatte. Und der Busfahrer. Und die alleinstehende Frau – sie alle waren irgendwie erfüllt von der Begegnung der Nacht. Sie konnten es sich nicht erklären, aber es blieb ihnen im Gedächtnis, dass dieser Abend anders war, als die anderen. „Heilig“, wollte der Busfahrer eigentlich sagen. Aber dann dachte er: „Nein, das klingt zu fromm. Das klingt wie in der Kirche.“ – Und Jesus lächelte. Denn „... er wohnte unter uns“.

Dass er bis heute unter uns wohnt, hilft also nicht dagegen, dass man mal Krach kriegen kann und dass man zu ungelegenen Zeiten Dienst haben kann und dass man Psychosen oder andere Krankheiten bekommen kann. Dagegen hilft er nicht. Aber er hilft, dass wir nicht darunter zusammenbrechen. Dass wir genügend Kraft haben zum Tragen. Und dass andere mit uns tragen. Dazu hat er den Himmel verlassen und ist Mensch geworden.

(3) „**Und wir sahen seine Herrlichkeit**“. Ja, es ist eine Herrlichkeit, ihm zu begegnen und ihn zu entdecken. Es ist ein Geschenk, dass es Weihnachten geworden ist.

Wenn man ein Geschenk bekommt, dann nutzt man es auch. – Ich weiß nicht, welche Geschenke Sie heute Abend bekommen haben, und ob es Geschenke waren, die Sie sich gewünscht und über die Sie sich gefreut haben, oder ob es Geschenke waren, die – nun sagen wir – weniger große Begeisterung hervorgerufen haben.

Wenn Sie ein Mann sind, haben Sie mit einer hohen statistischen Wahrscheinlichkeit ein Hemd oder eine Krawatte oder eine Hose geschenkt bekommen. Und wenn Sie eine Frau sind, haben Sie statistisch wahrscheinlich Parfum und Süßigkeiten bekommen. Wenn Sie unter 30 sind und nicht aus der Statistik ausgebrochen, haben Sie vermutlich eine DVD oder ein handy oder einen Pott geschenkt bekommen, einen I-Pod. Und wenn Sie ein Durchschnittsbürger sind, haben Sie mit 58%iger statistischer Wahrscheinlichkeit sogar ein Buch unter dem Weihnachtsbaum gefunden.

Was immer Sie bekommen haben: Allein schon der Anstand gebietet es, das Geschenk auch zu nutzen: Das Hemd zu tragen, das Parfum aufzulegen, die DVD anzusehen, mit dem handy zu telefonieren und irgendwann das Buch zu lesen.

Auch das Geschenk, das Gott uns gemacht hat, sollen und dürfen wir nutzen. Wir sollen und dürfen, wie er, die Grenze zum anderen Menschen überschreiten, vom Ich zum Du. Gott hat die Grenze überschritten, die getrennt hat. Darin sollen wir ihm folgen. Und dann sehen wir, was „Herrlichkeit“ meint: Liebe zum Nächsten. „**Wir sahen seine Herrlichkeit.**“ Amen